

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 11. Juny 1835.

70

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bei N. Strauß'sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung E. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

C l a r y.

(Fortsetzung.)

Zu Hause angelangt, begleitete er mich, gegen meine Erwartung, in mein Zimmer; so erschöpft und todtmatt ich auch war, wagte ich doch nicht ihn zu bitten, er möge mich verlassen, und wartete bangen Herzens, was mir diese Stunde bringen sollte. Wahlburg ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder; widersprechende Gefühle schienen seine Seele zu bestürmen, endlich brach er diese peinliche Stille und fragte: „Sie haben heute nicht getanzt?“

„Nein,“ entgegnete ich, „der Unfall, der mir am Clavier begegnet war, hatte mich verstimmt, und...“

„Und Sie zogen die Freuden des Gespräches vor? Nun freylich, was kann reizender seyn, als diese selbst erschaffene Einsamkeit, inmitten des lärmenden Getümmels, dessen Geräusch nicht bis zu den Ohren dringt, die ganz andern Dingen zu lauschen haben. Heuchlerin!“

„August!“ rief ich entsetzt vor dem wilden Grimme, mit dem er diese Worte gesprochen. „Wenn du wüßtest, wie schweres Unrecht du mir thust!“

„Wirklich? Und du meinst, ich soll das Zeugniß meiner Augen verwerfen, um dem deines Mundes zu glauben? Habe ich nicht gesehen, — o schweig, schweig. Fluch der Stunde, da ich einem Weibe traute!“

Das Bewußtseyn meiner Unschuld gab mir Kraft und Festigkeit, ich vermochte ruhig zu erwiedern: „Du bist jetzt nicht in der Stimmung meine Rechtfertigung anzuhören; Alles, was ich dir sagen kann, ist, daß ich weder deinen Zorn, noch deine Schmähungen verdiene. Wann wirst du endlich aufhören, dich und mich mit leeren Hirngespinnsten zu quälen?“

Er schwieg eine Weile. „Nur Gewißheit,“ begann er dann wieder, mehr mit sich selbst, als zu mir redend, „nur Gewißheit, dann wäre Alles schnell entschieden. O daß doch Wahrheit käme über eines Weibes Lippen! Clary, ein offenes Geständniß kann noch Alles vermitteln und ausgleichen, kann dich mir wiedergeben. Sieh, ich liebe dich mehr als mein Leben, und meine Liebe

könnte Alles verzeihen und vergessen; nur die Entehrte, nicht aber die Reuige könnte ich verstoßen. Du sagtest mir, du kennest ihn schon lange — Elary, bey deiner Seele Seligkeit beschwöre ich dich, sey ohne Falsch, — liebst du ihn?“

Ich erfaßte das Crucifix, das auf meinem Bethschommel lag, und die Finger meiner Rechten darauf legend, sagte ich mit festem, feyerlichen Tone: „Bey den Wunden des Gekreuzigten — nein! — Mein Antheil an der Erlösung gehe auf ewig verloren, wenn ich ihn liebe.“

Gott weiß es, ich that keinen Meineid; Mitleid, tief-inniges Erbarmen war Alles, was ich für Blendheim empfand. Ich habe ihn nie geliebt. — Mein Gatte, von dem Schwur, den ich eben gethan, betroffen, warf einen forschenden Blick auf mich; die mächtige Aufregung, in der ich mich befand, hatte meine Erschöpfung bezwungen, ich stand hoch aufgerichtet, mit glühenden Wangen und fliegender Brust. Er betrachtete mich ernst und unverwandt.

„Elary,“ sagte er endlich mit milderem Tone, „du hast einen fürchterlichen Eid geschworen, und bist nicht verrückt genug mit Eiden zu spielen; ich will's versuchen, dir zu glauben. Wehe dir und mir, wenn ich dich als falsch erfände! Du bist das einzige Band, das mich an das Leben fesselt; risse auch dieses, was bliebe mir übrig? Nur Einen Schmerz kenne ich, den ich nicht zu ertragen wüßte: dich zu verlieren. Stolz und kühn habe ich gegen manche feindliche Schickung angekämpft, aber der ungeheure Schlag trafe mich wehr- und waffenlos, und würde mich vernichten. Aber nein, es ist nicht möglich, Elary, nicht wahr, es ist unmöglich?“

„Ich dich betrogen? dich, dem ich Alles danke? deine treue liebevolle Freundschaft mit Verrath belohnen? Könnte denn solche Verworfenheit in einem Menschenherzen wohnen?“

„Elary, wenn ich dich höre, wenn ich dir ins Auge blicke, ja dann schwinden meine Zweifel, aber wenn ich wieder allein bin, oder dich mit Andern beschäftigt sehe als mit mir, da erfaßt mich der alte Argwohn, und ich bin unglückseliger denn zuvor. Glaube nicht, daß ich dich für treulos halte; thäte ich es, so würde ich dich schweigend der Verachtung überliefern, und mein eigenes oder fremdes Blut sollte meine besetzte Ehre wieder rein waschen. Aber der bloße Gedanke, dein Herz, von einer neuen glänzenden Erscheinung geblendet, könne sich zu ihr hingezogen fühlen und von mir abwenden, es sey Raum in deiner Seele für ein Gefühl, dem ich fremd, — der Gedanke reicht hin, mich verzweifeln zu machen. Vergib mir, Elary, wenn ich dir Unrecht thue. Du leidest ja doch darunter weniger als ich.“

Ohne meine Antwort abzuwarten, preßte er mich heftig an seine Brust, und verließ dann schnell mein Zimmer.

Als ich mich allein befand, bestürmte mich die Erinnerung alles dessen, was mir Blendheim gesagt hatte. Bald errieth ich, daß es meine Großtante sey, die jene Lüge von seiner Vermählung erfunden habe, um mich ihm zu entreißen. Ich erinnerte mich, wie sehr sie stets gegen meine Verbindung mit ihm gewesen, die ihrem Stolz und ihren hochfliegenden Plänen nicht zusagte; ich besann mich mehrerer Äußerungen, die ihr entschlüpft waren, und die ich damals nicht zu deuten wußte, jetzt verstand ich sie nur zu deutlich. Sie, und nur sie allein, hatte die ganze Intrigue geführt; mein Gatte, davon war ich überzeugt, wußte nichts von dem Betrug, mit dem man mich umgarnt hatte. Seine strenge Rechtlichkeit, sein edler Stolz bürgten mir dafür, daß, wie

wünschenswerth ihm auch mein Besitz gewesen, er denselben doch nie durch eine Niederträchtigkeit erkaufte haben würde. Darum sollte ihm das Verhältniß, in dem ich früher zu *Blendheim* gestanden, stets ein Geheimniß bleiben. Sein Zartgefühl hätte zu schmerzlich darunter gelitten, wenn ihm die Wahrheit klar geworden wäre, wenn er erfahren hätte, daß ich erst dann eingewilligt, die Seine zu werden, nachdem fremde List die Bande zerrissen, mit denen mich meines Vaters Wille an *Blendheim* gefesselt.

Am nächsten Morgen erhielt ich ein Schreiben von diesem, das meine Vermuthung bestätigte; er theilte mir darin Alles mit, was, seit er mich verlassen hatte, mit ihm vorgegangen war. Der Tod meines Vaters war ihm von meiner Großtante in sehr kalten, kurzen Worten gemeldet worden; meiner hatte sie in ihrem Schreiben nicht erwähnt. Bange Unruhe hatte sich *Blendheim's* bemächtigt, als er auf mehrere Briefe, die er an mich schrieb, und welche ich nie erhalten habe, keine Antwort empfing; schon war er entschlossen gewesen, mich bey meinen Verwandten aufzusuchen, um aus meinem eigenen Munde zu erfahren, ob er mich als für sich verloren betrachten müsse, als er einen Auftrag von seinem Hofe erhielt, sich in Geschäften von der größten Wichtigkeit sogleich nach L... zu begeben. Es blieb ihm nichts übrig, als zu gehorchen; er schrieb mir noch einmal, und beschwor mich, mein unerklärliches Schweigen zu brechen, und ihm zu sagen, was mich zu einem so seltsamen, räthselhaften Betragen gegen ihn veranlasse. Ich habe dieses Schreiben eben so wenig als die übrigen erhalten, vermuthlich sind sie sämmtlich in meiner Großtante Hände gerathen, die sie mir vorenthielt, um nicht durch *Blendheim's* Dazwischentreten in den Plänen, die sie mit mir hatte, gestört zu werden; meinen Briefen an ihn mag es wohl eben so gegangen seyn. — Ein unnenntbares Weh bemächtigte sich meiner Seele, und ich konnte mich des Mitleids für *Blendheim*, und der qualvollen Sorge, wozu ihn seine leidenschaftliche Heftigkeit treiben werde, nicht erwehren. Er hatte mich in den stehendsten Ausdrücken um eine Unterredung beschworen, die ich ihm nicht zu gewähren fest entschlossen war. Wir hatten uns nichts mehr zu sagen; Alles war geendet zwischen uns, und ich kannte *Blendheim* genug, um zu wissen, daß sich seine Leidenschaft den kühnsten, frevelhaftesten Hoffnungen überlassen würde, wenn ich mich einmal schwach finden ließe. Dieser Überzeugung gemäß schrieb ich einige Zeilen an *Blendheim*, in welchen ich ihn bat, meiner Ruhe zu schonen und würdiger von mir zu denken, als daß ich mir in meinen jetzigen Verhältnissen ein heimliches Einverständniß mit ihm erlauben möchte, welches, würde es entdeckt, mich mit Schmach bedecken, und bliebe es auch verborgen, mir meinen innern Frieden auf ewig rauben, mich vor mir selbst entehren würde.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß ich etwas von *Blendheim* hörte. Als ich wieder mit ihm zusammentraf, hielt er sich in streng gemessener Entfernung von mir, und vermied beynahe mich anzublicken. Schon dankte ich Gott, daß er das drohende Gewitter so gnädig von meinem Haupte abgewendet, schon schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, *Blendheim* sey zu klarer Einsicht der Verhältnisse gelangt, schon wagte ich wieder auf friedliche, glückliche Tage zu hoffen, als plötzlich das stolze Gebäude meiner Erwartungen durch einen gräßlichen Schlag für immer zerschmettert ward.

Eine Unpäßlichkeit hatte mich eines Abends verhindert, meinen Gemahl

ins Schauspiel zu begleiten, wie ich es gewöhnlich that; ich war diesmal allein zu Hause geblieben, und saß, mit Schreiben beschäftigt, in meinem Cabinet. Ein Geräusch im Nebenzimmer erregte meine Aufmerksamkeit, ich stand auf, um zu sehen, wer draußen sey, als sich die Thüre öffnete und *Blendheim* vor mir stand. Er bemerkte den Schrecken, den mir seine Gegenwart verursachte, und sagte mit ruhig scheinendem, aber seltsam unheimlichen Tone: „Ich bin es, *Clary*. Vergeben Sie mir mein unerwartetes, unerwünschtes Erscheinen, ich mußte Sie noch einmal sehen, das letzte Mal für lange, lange Zeit, vielleicht für immer.“

„Was wollen Sie von mir? Haben Sie bedacht, welcher Gefahr Sie mich aussetzen?“

„Fürchten Sie nichts. Das Vorzimmer war leer, als ich kam. Ihr Gemahl ist, wie ich weiß, nicht zu Hause, wer sollte um mein Hierseyn wissen? Und glauben Sie denn, daß dergleichen armselige Rücksichten auf mich, dessen Seele von tausend Qualen zerrissen ist, noch Einfluß haben können? Nein, ich habe genug gelitten, mag nun die Reihe an die Andern kommen. Einen Trost, Eine Freude wollte ich mitnehmen auf den langen, dunklen Weg: ich verlasse Sie, ich will von hier fort. Nur einmal noch wollte ich Sie sehen, sprechen, Ihr Mitgefühl mir erringen, und — *Clary*, vergessen Sie mich nicht ganz! Ich möchte von Ihnen nicht so ganz vergessen werden.“

„Gehen Sie, mein Freund, und möge Gott Sie geleiten. Nehmen Sie die Überzeugung mit sich fort, daß Ihr edelmüthiges Opfer mich mit der innigsten Achtung für Sie erfüllt, und wenn es Sie in Ihrem Unglück trösten kann, so wissen Sie, daß ich stets mit Freundschaft des Mannes gedenken werde, der es mir brachte.“

„Das wußte ich, o das wußte ich, daß Ihre Engelsgüte meinen Schmerz zu lindern versuchen würde. Geben Sie es auf, es ist vergebliche Mühe! Jedes Wort, das Sie sprechen, und in dem der ganze Himmel, den Sie im Herzen tragen, liegt, macht mir Ihren Verlust noch fühlbarer, noch unerfölicher. Verzweiflung zerreißt meine Seele, wenn ich denke, wie Alles seyn könnte, und wie es ist. Was hatte ich noch gehofft und geträumt? Es war ein schöner Traum, — nur das Erwachen war fürchterlich. Wüßte ich doch nur, daß Sie glücklich sind. Sagen Sie, sind Sie es?“

„Wie könnte ich glücklich seyn, da ich Sie leiden sehe? Sonst war ich wenigstens ruhig, und kein schmerzliches Gefühl zerquälte meine Brust, wie in diesem Augenblick. Ihre Entfernung, die Hoffnung, daß die Zeit Ihren Gram mildern werde, wird mir den Frieden wiedergeben. Es ist erniedrigend, sinnlos, und eines Geistes wie des Ihrigen unwürdig, gegen Unabänderliches ankämpfen zu wollen. Ist es nicht edler und größer, eine fromme Erinnerung und eine süße Hoffnung auf Jenseits im Busen zu tragen, als eine verbrecherische Leidenschaft? Gehen Sie, mein Freund, verlassen Sie mich. Mein Wohlwollen wird Sie überall hinbegleiten; ich weiß, Sie werden sich dessen würdig zeigen. Leben Sie wohl!“

Verzweifelt und im Wahnsinn des Schmerzes preßte *Blendheim* mich heftig an seine Brust, ein glühender Kuß brannte auf meinen Lippen; da scholl ein wilder Schrey durch das Gemach; ich blickte um — mein Gatte stand vor mir. Vernichtet sank ich auf den Sessel zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein- und Ausfälle.

Von F. A. W. Dünnemann.

Neunte Decime.

Könnte man die Eltern nur erst zu der Überzeugung bringen, daß sie ihre Kinder schlecht erziehen, dann wäre für ein künftiges Geschlecht noch etwas zu hoffen.

Den Kaufmann acht' ich; der Krämer ist mir zuwider: Jener treibt Handel, dieser — Händel.

Wenn Einer den Andern fragt: Wie befinden Sie sich? so denkt er dabei immer zuerst an seine eigene Gesundheit.

Wenn ein Vernünftiger einmal einen dummen Streich macht, so begehen sogleich alle zehntausend Narren einen Festtag.

Die Philosophie ist eine Wissenschaft: seine Glückseligkeit, aber nicht, um sein Glück zu machen.

Theorie ist die Braut, Praxis der Bräutigam; ohne Bund mit dieser bleibt jene ungeliebt, unbenutzt, unfruchtbar wie eine alte Jungfrau.

Recht und Rechtes sind zweyerley. Wer's mit Erstem hält, ist der Soldat, wer dem Zweyten nachlebt, der Held der Tugend.

Die meisten hadern nur darum mit ihrem Schicksal, weil es ihnen seine Pillen nicht mit der Zierlichkeit eines Apothekers reicht.

Es könnte zwischen Menschen gar nie zum Streit kommen, wenn nur Jeder es sogleich über sich gewinnen könnte, den Andern für verrückt zu halten.

Kein Stolz ist gerechter, als der des Tagelöhners, womit er Abends die sauer verdiente Butter auf sein Brot streicht.

Mittheilungen aus Rom.

Rom, Ende April 1835.

Man muß wenigstens ein volles Jahr in Rom gelebt, man muß den Wechsel aller Jahreszeiten daselbst erfahren haben, um aus den einzelnen Wahrnehmungen ein treues, vollkommenes Bild der alten Siebenhügelstadt und ihrer großartigen Campagna in seine Heimat zurückzubringen. In keiner Hauptstadt Europa's ist das öffentliche Leben im Winter von jenem während des Sommers in Ton und Färbung so verschieden, so grell abspringend, als in Rom. — Die glühende Sonne des letzten Sommers lagerte sich mit furchtbarem Ernste auf den ausgebrannten vulkanischen Boden des alten Latiums. Der Scirocco, in seinem fahlen Nebelmantel gehüllt, durchschlich wochenlang die Straßen der Stadt, und scheuchte Kraft und Frohsinn von allem Leben hinweg. Die wohlhabenderen Römer flüchteten sich in die Gebirge. Die Besuche der Fremden waren sparsam. Auch die Campagna bietet im Sommer den Anblick eines öden, dürreren Landes dar. Die Oberfläche des Bodens zerfällt sich zu weißem Staub. Auf den Bahnhöfen, die nicht gepflastert sind, sinkt man tief ein. Auf den Heiden schwankt stiches Gestrüppe und wüßtes Kraut; nur hier und da leuchtet ein Olivenbaum oder eine Pinie nach Erquickung. Die Sonnenstrahlen zucken, wie scharfgespitzte Dolche, auf die Hügel nieder. Ein grauer Dunst breitet sich über das Land aus. Stellenweise steigt aus Schwefellagern oder aufbrodelnden Schwefelwässern ein unheimlicher Dampf in weißlichen, schlangenartig gewundenen Fäden empor. Abends wird die Luft schwer und feucht und beengt das Athmen. Oft wischen dunkelrothe, stäubige Leuchtungen, wie

verwaisle; Gedankenfunken der entschlummerten Lebenskraft, über die träge Erde hin. Die brennrothen Tinten des Gestrüppes und des zerklüfteten Bodens geben der Landschaft einen eigenthümlichen Charakter. Die Natur spricht hier unverhohlen ihren tiefen Schmerz aus. Kaum aber tritt im Monat October die kühlere Jahreszeit ein, so verändert sich die ganze Scene. Das ausgetrocknete Heidefeld verwandelt sich in die üppigsten Triften. Die Hirten treiben ihre zahllosen Heerden von den Bergen in die fetterreichen Niederungen. Kräftig und gesund tritt nun das Leben dort auf, wo es sich früher dürrer und sich fortgeschleppte.

Auch Rom ist wie durch einen Zauberschlag verwandelt. Die Geflüchteten strömen in die Stadt zurück. Schwärme von Reisenden dringen zu allen Thoren herein. Fortwährend rasseln Reisewägen über die Piazza del Popolo den schönen Corso hinab. Im vorigen Winter war die Anzahl der Fremden besonders stark, und wuchs täglich, je näher der Carneval herbeyrückte. Der Frohsinn schlug in Rom wieder seine Herberge auf und lud alle Bewohner an seine buntbesetzte Tafel.

Vor zwey Monaten gaben die deutschen Künstler dem Director der hiesigen französischen Akademie, Horace Vernet, ein großes Abschiedsfest, bey welchem gegen 170 Personen, worunter die ersten Künstler und ansehnlichsten Fremden gegenwärtig waren. Das Fest, das durch Glanz verherrlicht und durch Munterkeit belebt war, fand im Pallaste Ruspoli auf dem Corso Statt. Der Saal war höchst geschmackvoll und sinnreich decorirt. In der Mitte der schön ausgeschmückten Hauptwand stand auf einer Erhöhung Vernet's Büste, von Thorwaldsen's Meißerhand. Während des Festes wurden mehrere, auf die Feyerlichkeit sich beziehende Reden gehalten. Auch ward ein schönes Lied abgesungen, das Firmench, ein junger, vielversprechender Literat aus Eöln, eigens für diese Gelegenheit gedichtet hatte. Vernet wurde von Thorwaldsen und Reinhardt, dem Veteranen der deutschen Maser, mit einem Lorbeerkranze bekränzt. — Horace Vernet tritt nun eine große Reise an, um alle Schlachtfelder Napoleon's an Ort und Stelle zu zeichnen. Er wird alle Schlachten dieses größten aller Feldherren malen. Von solcher Meißerhand läßt sich nur Außerordentliches erwarten.

Der Carneval war sehr glänzend und heiter. Dem Scherz und Muthwillen ließ man frey die Zügel schießen. Das Werfen mit den Confetti soll dieses Jahr stärker als jemals gewesen seyn. Beym Wettlaufe der Pferde am Corso sind mehrere Personen überrannt worden. Die deutschen Künstler hielten am Fastnachtdienstag zur allgemeinen Betustigung einen allegorischen Maskenaufzug, und stellten in sinnreichen Verkleidungen den ganzen Olymp dar. Die Götter und Göttinnen waren aufs lächerlichste parirt. — Die Truppen der römischen Theater waren, mit Ausnahme der beyden ersten Sängern, schlecht bestellt. Die Primadonna in beyden Opernhäusern waren Deutsche, nemlich im Theater Apollo die vortreffliche Unger, und im Theater della Valle Dlle. Speck. Unger's Stimme hat an Klang, Umfang und Biegsamkeit seit ihrem Abschiede von Wien unglaublich gewonnen; auch ihre Gestalt ist üppiger und gebieterischer geworden; ihr Portamento ist schön und edel; ihr Organ und ihre Sprache sind nun ächt italienisch, ihre Kehle ist ganz nationalisirt. Sie behauptet nach der genialen Malibran und der großartigen Pasta vielleicht den ersten Rang unter den Opernsängerinnen Italiens. Von den Italienern wird sie beynabe vergöttert. Eine Menge huldiger Lobgedichte sind auf sie erschienen. Den größten Triumph ihres Talentes feyerte sie aber im vorigen Herbst in Livorno. Sie wurde während einer Abendvorstellung 23 Mal gerufen, und mit Sonetten und Lorbeerkranzen beynabe überschüttet. Dieser Beyfall war für sie um so ehrenvoller, da die unwiderstehliche Malibran zur selben Zeit in dem nur vier Stunden entfernten Lucca sang. Die zwente Primadonna, Dlle. Speck, hat keine ganz reine Stimme mehr, sie ist schon etwas ausgefungen; übrigens bleibt sie noch immer eine vorzügliche Sängern. Die übrigen Paeten in beyden Theatern waren nur schwach besetzt, die Chöre aber waren sehr schlecht. Meistens gab man Norma und Sonnambula.

Mit dem Carneval verschwanden auch die meisten Fremden. Die Zeit der Fasten war wie gewöhnlich still und feyerlich. Vor vierzehn Tagen war Rom zur Feyer von vier neuen Cardinals wahlen zwey Nächte hinter einander illuminirt. Während der Charwoche strömte Alles nach der Pylarustreppe am Lateran, um die geweihten, prächtig vergierten Stufen auf den Knien hinauf- und hinabzurutschen, und sich somit den ersehnten Ablass zu verdienen. Eben so wimmelte das Colosseum, wo nun der Aufgang gehalten wird, von andächtigen Leuten. Am grünen Donnerstage wurden vier Engländer an der Sixtinischen Capelle von der Schweizerwache arretirt, weil sie sich mit

Gewalt hineindrängen wollten. Da dieselben bey der Verhaftnehmung den äußersten Widerstand leisteten, wurden sie nach dem Gefängnisse abgeführt. Einer der Arretirten ist ein Lord. Die Damen, welche die Engländer begleiteten, erhoben ein fürchtbares Getösegeschrey. — Die Osterfesttage wurden auf die gewöhnliche Art gefeyert. Der Zusauß der Fremden war aber viel schwächer als in andern Jahren.

Bald nach dem Carneval wurde es Abends in den Straßen Roms sehr unsicher. Mehrere Personen wurden überfallen und niedergeböhlt. Auch die Landstraßen werden jetzt häufig durch Räuberüberfälle bedroht. Vor Kurzem sind vier englische Familien auf der Reise angefallen und ausgeplündert worden. — Selbst Werke der Barmherzigkeit machen auf diese Strauchdiebe keinen heilsamen Eindruck. Der heil. Vater begnadigte an seinem diesjährigen Krönungsfeste 60 Verbrecher. Diese Stenden machten aber von ihrer erlangten Freyheit den schändlichsten Mißbrauch. Kaum waren sie aus den Ketten der Galeeren entlassen, so kehrten sie sammt und sonders zu ihrer Lieblingsprofession, zur Weglageren, zurück. Sie rotteten sich zusammen, bewaffneten sich, und streifen nun mit rastloser Thätigkeit im römischen Gebiete herum, wo sie alle Wege und Straßen unsicher machen. Auch dem herzlichsten Reisenden wird es auf einer Straße unheimlich, auf der er bey jeder Wendung befürchten muß, drey bis vier Tromboni (Flinten mit weiten Mündungen, woraus 10 bis 15 Kugeln auf einmal geschossen werden) gegen sein theures Leben anschlagen zu sehen. Diese tragischen Beutelschneider halten ihr Handwerk für einen eben so rechtschaffenen Erwerb, wie die deutschen Raubritter des Mittelalters ihre Plünderungen für eine anständige Beschäftigung der Bevorrechteten hielten. — Es sind aber bereits Carabiniers und Truppenabtheilungen gegen das Raubgesindel ausgesandt worden. Besonders ist die Straße nach Civita vecchia sehr unsicher. Auf dieser, durch ein wüßtes Hügelterrain führenden Landstraße sind schon viele Wägen ausgeplündert worden. Und doch muß der kloße Name: Civita vecchia jedem Räuberohre wie der Ton der Weltgerichtsposaune klingen; denn in den Vagni der dortigen Festungswerke ist eine Unzahl von Galeerensträflingen und Verbrechern eingekerkert. Auch der überüchtigte Freybeuter und Mörder Casparone ist daselbst mit seinen 24 Raubgenossen, seinem Endurtheile entgegenbarrend, in strenger Haft. Ich sah ihn, in Gesellschaft mehrerer Reisenden, durch die Gefälligkeit des commandirenden Officiers. Die Räuber lugten aus einer Art festvergitterter Mezzanine wie Nachtenten hervor. Aus ihren Physiognomien wäre eine reichhaltige Banditencharacteristik zu studieren gewesen. Casparone wurde in ein abgesondertes Zimmer geführt. Wir konnten ihn ganz in der Nähe beobachten. Sein Gesicht hat in Blick und Ausdruck viel von einer Hyäne. Die Augen liegen tief und nahe an einander; der Blick ist scharf, doch tödtlich und scheu. Die Nase ist langgezogen, an der Spitze über den Mund vorhängend; der Mund breit mit schmalen Lippen, die, an den Winkeln hinaufgezogen sind; die Haare schwarz, kurz und glatt, vorn ist ein Plätschen etwas kahl und grau. Die Gestalt ist hoch, aber nun gebeugt und demüthig scheu. Er ist 42 Jahre alt, und aus dem Volskergebirge, dem Eldorado des Nordes, gebürtig. Als er von uns beschenkt wurde, grinste er auf eine unheimliche Weise; ich sah es ihm aber an, daß er uns viel lieber noch erdroffelt hätte. Er gab auf jede Frage gehörigen Bescheid. Er behauptete, nur zu seiner Vertheidigung einige Menschen getödtet zu haben. Der Capitän versicherte uns aber, er habe mehr als hundert Nordthaten begangen. Der Anblick dieses Verbrechers machte auf Jeden einen tiefen Eindruck. Doch kehren wir von diesen Zerrbildern der Menschheit zu den schönen Schöpfungen der Kunst in Rom zurück.

(Der Schluß folgt.)

L i t e r a t u r.

1. Der Naturfreund, oder praktisch-gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes, durch eine möglichst vollständige Sammlung mit größter Sorgfalt ausgeführter, von den vorzüglichsten Künstlern gezeichneter und in Kupfer und Stahl gestochener treuer Naturgemälde, erläutert für gebildete Leser aller Stände, so wie für Schulen bearbeitet und herausgegeben von H. Th. Ludwig Reichenbach ic. ic. Leipzig. Verlag der Expedition des Naturfreundes. 1834. (In Wien, bey C. Gerold.) 1te, 2te, 3te und 4te Lieferung. 8. Jede Lieferung schwarz 30 fr. C. M. und colorirt 1 fl. C. M.
2. Regnum animale iconibus exquisitissimis in tabulas chalybeas incisis illustratum cum commentario succincto editum auctore H. Th. Ludovico Reichenbach etc. etc. Fasciculus I. Icones 1—47. Classis prima. Mammalia. Lipsiae. Expedi-

tion des Naturfreundes, Wilhelm Wagner. (In Wien, wie oben.) 1834. 8. Jede Monatslieferung mit 4 Stahlstichen und 1 Bogen Text, schwarz die Lieferung 1 fl., illuminirt 2 fl.

3. Das Universum der Natur, zur Unterhaltung und Belehrung über Vor- und Mitwelt. Von H. Th. Ludwig Reichenbach 1c. 1c. Erste Lieferung: Das Pflanzenreich. Zweite Lieferung: Das Meer, eine öffentliche Vorlesung. Leipzig. Verlag der Expedition des Naturfreundes. 1834. 8. (In Wien, wie oben.) 2 fl. 30 kr.

Es dürfte beynahe an der simplen Anzeige obiger drey Werke genügen, welche hier unter der Firma des in der Reihe der ausgezeichnetsten Naturforscher unserer Zeit einen ehrenvollen Rang einnehmenden Hofrathes Reichenbach aus Licht treten, um sämtliche Freunde der Naturkunde schon im Vorhinein zu ihren Gunsten einzunehmen. Und wirklich kann ein auch nur flüchtiger Blick auf das, was uns hiemit geboten wird, dieses günstige Vorurtheil nur in volle Überzeugung umwandeln. Nr. 1 liefert eine so genaue und vollständige Sammlung von Abbildungen, als wir sie wohl nirgends finden. Sie sind theils des Hrn. Verfassers eigenen über zwanzig Jahre hinausreichenden Sammlungen entnommen, theils kostbaren und schwer zu erhaltenden Prachtwerken entlehnt, von vorzüglichen Künstlern in Kupfer und Stahl gestochen und unter Hrn. Reichenbach's unmittelbarer Aufsicht und Leitung colorirt^{*)}. Ja selbst auf charakteristische Stellen und Umgebungen der Thiere ist die sorgsamste Rücksicht genommen. Der erläuternde Text ist, wie es sich von einem Reichenbach nicht anders erwarten läßt, mit der größten Sachkunde, Klarheit und Umsicht gearbeitet, und auch in stilistischer Hinsicht musterhaft. — Nr. 2 enthält die nemlichen Abbildungen mit einem succincten lateinischen Texte, der in möglichst gedrängter Kürze alles zusammenfaßt, was zur wissenschaftlichen Kenntniß eines Thieres erforderlich ist. — Nr. 3 führt uns in seiner ersten Lieferung das Pflanzenreich in seinen natürlichen Classen und Familien entwickelt, und durch mehr als tausend in Kupfer gestochene übersichtlich-bildliche Darstellungen vor Augen. Den ersten Entwurf zu einer auf die Steigerung der Organisation — das zu natürlicher Betrachtung der organischen Natur einzig anwendbare Princip — gegründeten Anordnung des Pflanzenreiches theilte der Hr. Verfasser bereits den im Jahre 1822 zum ersten Male versammelten deutschen Naturforschern und Ärzten in Leipzig in einem Vortrage mit, und bietet nun das interessante Resultat seiner weiteren zwölfjährigen Forschungen über diesen Gegenstand den Freunden der Natur zu einer ausgedehnteren Benützung dar. Die zweite Lieferung ist ein Abdruck einer vom Hrn. Verfasser im naturhistorischen Hörsaale in Dresden gehaltenen öffentlichen Vorlesung, deren äußerst interessanter Gegenstand „das Meer“ ist, mit dem inhaltschweren Motto von Schuber: „Wir wissen von dem Inneren unseres eigenen Weltkörpers gar nichts Sicheres; vermuthen läßt sich jedoch, aus dem planetarischen Abwägen desselben, so wie aus der Beobachtung der Temperatur der Tiefe, aus der Geschichte der Vulkane und der Quellen, Einiges.“ Hiemit ist auch zugleich die Tendenz dieser herrlichen Vorlesung und der Standpunct angegeben, aus dem sie zu betrachten ist. Gewiß, wir sind auf das innigste überzeugt, daß sie Niemand unbefriedigt aus den Händen legen werde, und freuen uns schon im Voraus auf ähnliche Genüsse, da Hr. Reichenbach, um dem allgemeinen Wunsche seiner Zuhörer zu genügen, auch seine weiteren Vorlesungen der Presse zu übergeben versprochen hat. — Druck, Papier und mäßige Preise tragen ebenfalls das Ihrige dazu bey, die Verbreitung dieser Werke zu fördern, die wir den geehrten Lesern unserer Zeitschrift auf das angelegentlichste empfehlen zu dürfen glauben.

F. v. F.

^{*)} Indessen sind auch uncolorirte Exemplare zu haben.

Modenbild XXIV.

Ein Oberkleid von Foulard crystal mit schwarzen Blonden geziert, nach einem Originale des Hrn. J. G. Beer, bürgl. Damenkleidmacher, Dorotheergasse Nr. 1108.

Ein grauer Gazehut mit Blumen und Gazeband, nach einem Originale von M. Langer, Annagasse Nr. 986 im ersten Stock.

Herausgeber und Redacteur Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.